

Superintendent Dietmar Pistorius

**„Jeder Jeck is anders
oder
Vielfalt und Gemeinsinn“**

**Predigt zu 1. Thessalonicher 5,1-24
im Ökumenischen Gottesdienst
zur Karnevalssession 2022
im Bonner Münster**

[Es zählt das gesprochene Wort]

Liebe Karnevalsgemeinde,

da führt uns nun, nachdem ich fast zwei Jahre Superintendent in Bonn bin, endlich doch einmal wer oder was auch immer zusammen, – Dich und mich, die wir uns nicht nur bislang nicht kennen, sondern – das jedenfalls muss ich für mich sagen – die wir uns darüber hinaus auch fremd sind.

Du jedenfalls, lieber Karneval, wurdest mir nicht gerade in die Wiege gelegt. Nicht nur, weil ich als Protestant geboren und aufgewachsen bin – von denen ja behauptet wird, sie würden zum Lachen in den Keller gehen, was ich für meinen Teil gar nicht sagen kann, da ich gerne lache und dazu durchaus auch öffentlich in der Lage bin...

Nein, fremd bist Du mir, weil mich niemand mit hineingenommen hat.

Das bisschen Karneval in Kindergarten und Schule, verkleidet als Indianer oder Cowboy, was für mich mehr mit Winnetou und Karl May als mit Karneval zu tun hatte, und vor allem keineswegs kritisch betrachtet wurde, was ich heute anders sehe... das bisschen Karneval in Kindergarten und Schule haben mich nicht wirklich gepackt; in meiner Familie fand Karneval kaum statt und auch später an meinen Studienorten unterschied sich der Rosenmontag kaum vom Aschermittwoch.

So sind wir uns fremd geblieben. Deine Lieder habe ich nicht gelernt, deine Traditionen nie gelebt und dafür bitter bezahlt, als ich ahnungslos, wie ich war, in meiner ersten rheinischen Gemeinde eine Sitzung auf Weiberfastnacht legte... das wurde teuer für mich, aber so was von teuer...

II.

Liebe Karnevalsgemeinde, das erzähle ich Ihnen nicht, um mich im Vorhinein zu entschuldigen für alle Unzulänglichkeiten, für sprachliche Vaux-Pas und ahnungsloses Fehlverhalten, sondern um Sie mit hineinzunehmen in ein Gefühl, das viele Menschen in unserer Gesellschaft gegenwärtig teilen: Das Gefühl der Fremdheit, des Fremdels miteinander, des Nicht-Verstehens.

In unserem Fall – lieber Karneval – ich denk schon, wir kriegen das hin. Hat ja mit meinem Vorgänger, Eckart Wüster, auch geklappt.

Mit gutem Willen und einer gehörigen Portion Neugierde und ebenso viel Nachsicht auf beiden Seiten, ich denk schon: Das kriegen wir hin!

Aber andernorts in unserer Gesellschaft und in dieser Welt, da mache ich mir schon große Sorgen: Kriegen wir das hin?

Kriegen wir das hin, dass die tiefen Gräben, die der unterschiedliche Umgang mit Corona in unserer Gesellschaft gegraben hat, überbrückt werden?

Die Fremdheit, die sich zeigt allein schon in der Kategorisierung der Menschen in „geimpft“ und „ungeimpft“?

Jenes Nichtverstehen derer, die anders handeln, als ich selbst es für richtig halte?

Ich gebe es ja zu, ich verstehe sie nicht, jene, die sich impfen lassen könnten und es nicht tun. Sie bleiben mir fremd, die manchmal esoterischen Begründungen oder Wissenschaftsverleugnungen...

Wie ihnen wahrscheinlich mein beherztes Eintreten fürs Impfen, Impfen, Impfen fremd bleibt und ein Dorn im Auge ist.

Kriegen wir das hin, mit dieser Fremdheit anders umzugehen, als einander auszugrenzen?

Kriegen wir das hin, die Brücken zu schlagen zwischen den politischen konträren Positionen in unserer Stadt im Blick auf Verkehr, Radwege, Seilbahn, Wohnungsbau, Klimaschutz und so weiter?

Kriegen wir das hin, mit der Fremdheit zwischen Menschen, die sich Menschsein nur denken können in Mann und Frau und blau und rosa und jenen, die sich anders erleben und ausleben in ihrem Menschsein?

Liebe Karnevalsgemeinde, ich könnte den Fragenkatalog noch lange fortsetzen – fehlen darf in ihm aber sicher nicht die Fremdheit zwischen der Mehrheitsgesellschaft und Menschen anderer Herkunft, anderer Kultur, anderen Hautfarbe die aber doch Teil dieses Landes

und seiner Gesellschaft sind. Daran zu erinnern, ist einen Tag nach dem Gedenken an die Opfer des rassistischen Terrors von Hanau immer noch geboten.

III.

Liebe Karnevalsgemeinde, wir haben eben einen Bibeltext gehört, der scheinbar erst einmal beginnt mit der Spaltung der Gesellschaft:

„Ihr seid nicht in der Finsternis... ihr alle seid Kinder des Lichts und des Tages... wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis... Lasst uns nicht schlafen wie die anderen, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein...“

Aber dabei bleibt der Apostel nicht stehen: Er macht deutlich, dass alles, was trennend zwischen uns steht, was uns voneinander unterscheidet, was wir im hier und jetzt untereinander als fremd erleben und ausleben, dass es aufgehoben ist in der Liebe Gottes und in seinem Willen, das allen Menschen geholfen wird.

Der Apostel spricht davon, dass wir, *„ob wir wachen oder schlafen“*, also egal ob wir auf dieser oder jener Seite der Fremdheit stehen, dass wir um Gottes Willen zugleich mit ihm leben sollen. *„Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, die Seligkeit zu besitzen durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns alle gestorben ist, damit wir, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben“*.

Das hebt die Differenzen nicht auf. Das beseitigt nicht die Fremdheit. Aber es verweist auf das Verbindende, was uns trotz Fremdheit und Differenz beisammenhält: Wir sind alle – so bunt und verschieden wir sind – wir sind alle Gottes geliebte Menschen.

Für Sie im Karneval vielleicht noch einmal in einem anderen Bild zum Ausdruck gebracht:

Jeder Jeck ist anders... Aber im Karneval sind sie doch zusammen eins und erfreuen sich der Vielfalt und Buntheit.

IV.

Was ich mir für unsere Gesellschaft wünsche, liebe Gemeinde, ist, dass wir in aller Vielfalt und Fremdheit, die wir mit- und untereinander empfinden mögen, dass wir bei der Vielfalt der Interessen, die unter uns gelebt werden und sich möglicherweise entgegenstehen oder gegenseitig ausschließen, dass wir doch immer wieder einen Gemeinsinn entwickeln.

Dass wir uns als „wir“ begreifen können – das zwar bunt und vielfältig und sehr different ist – aber das doch zusammen lebt und einsteht für ein gutes Leben aller, für die Bewahrung dieses Planeten, für Frieden unter uns und in der Welt.

Vielfalt und Gemeinsinn, liebe Gemeinde, schließen sich nicht aus.

Wer beides für sich als Wert erkennt, wer in diesem Geiste sein Leben gestaltet, der hat eine gute Basis für die vielen Appelle des Apostels:

„Haltet Frieden untereinander..., tröstet die Kleinmütigen..., tragt die Schwachen..., seid geduldig mit jedermann..., seht zu, dass keiner dem anderen Böses mit Bösem vergelte..., jagt dem Guten nach, füreinander und für jedermann...“ Und *„Seid allezeit fröhlich!“*

Was ja nicht so weit weg ist vom Motto der Session: „Jeck jeht net weg!“ – Doch, ihr Lieben, das kriegen wir hin.

Amen.